

Leipziger Tageblatt



No. 74. Mittwochs

den 15. März 1815.

Ohnmaßgebliche Gedanken über die sonderbare Gewohnheit der Deutschen, ihre Sprache mit fremden Wörtern zu verunstalten, begleitet mit dem Wunsche, daß solchem, wo nicht gänzlich, doch möglichst, abgeholfen werden möge.

(Schluß.)

In mehreren öffentlichen Blättern sind bisher an die Deutschen Aufforderungen zur gänzlichen Abschaffung der französischen Sprache und allem, was Französisch ist, ergangen; aber das ist doch übertrieben: denn was kann die Sprache für die grausamen Handlungen der Nation, welche sie, gereizt durch das Beispiel eines unmenschlichen Regenten, in Deutschland während einer Reihe von Jahren begangen hat? Wenn man Sprachen um der Völkerschaften willen verachten und gar austrotten wollte, so würde die lateinische Sprache jetzt ohnstreitig nicht

mehr bekannt seyn, denn das Volk, welches diese Sprache redete, machte es nicht besser, als die Franzosen es gemacht haben; es wollte nicht nur die Deutschen unterjochen, sondern auch die damals bekannte ganze Welt unter seine Botmäßigkeit bringen; aber nachdem es lange genug erobert und getobt hatte, fand es endlich in seiner ungerechten Größe sein Grab, so wie es, vorher schon mehreren großen Reichen gegangen war, und auch in spätern Zeiten ähnliche Ereignisse geschehen sind.

Da nun das Unglück, welches die Franzosen besonders über Deutschland, am mehresten aber über das Königreich Sachsen gebracht haben, durchaus nicht ungeschehen gemacht werden kann, so ist es am besten, daß man einander wiederum die Hände zur Ausöhnung darreiche, und zugleich erwäge, daß gegenseitig das Befreunden oder Befeinden der Völker immer nur in den Gesinnungen der Beherrscher den eigentlichen Grund habe. Man eifere noch so sehr gegen den Gebrauch der Sprache ebengedachter Nation, so wird sie doch nicht, weder aus Deutschs